

## Vortrag in Plön, 17.9.24

Was uns bewegt – Kirchen im Dialog. Als ich von Pastor Pfau gefragt wurde, ob ich einen Abend in dieser Reihe mitgestalten würde und welches Thema es sein könnte, sagte ich spontan „Ja“ und „Thema Vielfalt“.

Denn Vielfalt bewegt mich in meinem beruflichen Kontext und bei meinem persönlichen Blick auf die Welt – immer wieder. Nach meiner Zusage für heute – und nachdem das Programm gedruckt war -, habe ich gemerkt, dass das Thema eigentlich viel zu groß ist, um es für einen Vortrag in Erwägung zu ziehen. Aber ich will es versuchen - auf keinen Fall erschöpfend, aber hoffentlich mit interessanten Denkanstößen. Und es wird ein Art Dialog sein. Ich werde Impulse aus der Bibel und Blicke auf unsere heutige Welt immer wieder miteinander ins Gespräch bringen.

In ihren Grundzutaten ist die heutige Welt *Ball* die gleiche wie zu biblischen Zeiten. Sie besteht aus diesen Stoffen, die wir zum Leben, zum Überleben brauchen:

*Zeigen: Schale, Flasche mit Wasser, leeres Gefäß*

*Unsere Welt kann nur existieren, mit diesen so unterschiedlichen Elementen. Das Leben braucht jedes von ihnen. Und wenn wir sie anschauen, finden wir Vielfalt.*

Erde ist nicht einfach nur Erde.

- *Stein – unglaublich hart oder porös, mit Maserungen und in vielfältigen Farben, beeindruckende Massive oder kleine Kieselsteine*
- *Sand – weißer Meeresstrand, unendlich große Flächen von rotem, gelbem oder schwarzem Wüstensand, kleine Hügel oder Senken, in denen Insekten ein Zuhause finden – und kein Sandkorn ist wie das andere – für unsere begrenzte menschliche Wahrnehmung ein unbegreifliches Wunder*
- *Und die schwarze, braune oder rote fruchtbare Erde, Lebensgrundlage für alles, was wächst.*

Wasser ist nicht einfach nur Wasser: *Wasser in Flüssen, Bächen, Seen und im Meer, immer wieder mit unterschiedlichem Gehalt von Salz und anderen Mineralien.*

*Und schließlich unsere Luft, die nur durch die Vielfalt, die perfekte Zusammensetzung unterschiedlicher Gase Grundlage für das Leben auf der Erde sein kann.*

In der biblischen Schöpfungsgeschichte wird erzählt, wie aus Erde, Wasser und Luft Leben wurde. Wenn ich jetzt daraus zitiere, benutze ich die Bibel in Gerechter Sprache. Manche der Formulierungen klingen wenig vertraut und ein wenig sperrig. Ich finde das immer wieder anregend, weil es die Aufmerksamkeit für das erhöht, was da wirklich steht.

Was wird uns in der Schöpfungsgeschichte über die Erde gesagt? Schon im ersten Satz der Bibel tritt sie in Erscheinung: **Am Anfang: Da war die Erde Chaos und Wüste** *Ball*

Gott ordnet das Chaos. Gott trennt das Licht von der Finsternis, den Himmel von der Erde. Dann, am dritten Tag: **Da sprach Gott: Das Wasser unter dem Himmel soll an einem Ort gesammelt werden, so dass das Trockene sichtbar wird.“ So geschah es. Gott nannte das Trockene „Erde“ und die Ansammlung des Wassers „Meer“.** Diese Erde *Schale* betritt die Bühne.

Noch am gleichen Schöpfungstag wird die Erde mit Leben erfüllt. Auch diesen Teil will ich zitieren: **Da sprach Gott: „Die Erde lasse Grünes aufsprießen, Gewächse, die Samen aussäen, Fruchtbäume, die nach ihrer Art Früchte hervorbringen, in denen ihr Samen ist, oberhalb der Erde“. Und so geschah es. Die Erde brachte Grün hervor, Gewächse, die Samen aussäen nach ihrer Art, Bäume, die Früchte hervorbringen, in denen ihr Same ist nach ihrer Art. Und Gott sah: Es war gut.“**

Vertraute Worte, alles klar? Gott schafft das trockene Land und die Pflanzenwelt? Nein, Gott ist an dieser Stelle nicht der allmächtige Handwerker, der die Dinge formt und ins Leben ruft. Aktiv ist die

Erde. Sie bringt das Grün hervor, die ganze vielfältige Pflanzenwelt. Die Erde ist Mitschöpferin. Die Schöpfung ist ein Gemeinschaftswerk.

Die Theologin Brigitte Kahl beschreibt es so: Bei der Schöpfung wird eine der Erde innewohnende Grünkraft freigesetzt, sodass die Erde als eigenständiges Subjekt Leben hervorbringt. Für unsere Gegenwart hebt Brigitte Kahl hervor, dass diese Grünkraft der Erde eine nachhaltige, selbsterneuernde und erneuerbare Energie-Ressource darstellt. Auch auf die große Bedeutung des Saatguts im biblischen Text weist sie hin. Der Begriffsstamm „Samen“ und „säen“ kommt im Urtext sechsmal vor. Zitat: *Nicht nur ist der Same von Gott patentgeschützt, nicht nur sind den Pflanzen wie Bäumen göttlich verbriefte Besitzrechte und Lebensrechte zugeeignet, sondern auch die ganze Bandbreite der Artenvielfalt ist ausdrücklich als Grundbestand und Grundrecht der Schöpfung gesetzt.*“

Ein Blick in die Gegenwart: Etwa 380.000 Pflanzenarten gibt es auf der Welt, schätzt die [International Union for Conservation of Nature and Natural Resources](#). Davon existiert rd. die Hälfte auf nur 2,3 Prozent der globalen Landfläche. Es gibt also sozusagen Brennpunkte der Pflanzenvielfalt. Insgesamt ist ungefähr ca. ein Fünftel der Pflanzenarten vom Aussterben bedroht, hauptsächlich durch menschlichen Eingriff: Abholzung von Wäldern, die Trockenlegung von Feuchtgebieten sowie sich ausdehnende landwirtschaftliche Nutzflächen und Städte. Verändern sich durch solche Eingriffe die Gegebenheiten in einem Brennpunkt der Pflanzenarten, können die Folgen dramatisch sein. [Der Wert der Vielfalt Ein Überblick :: Pflanzenforschung.de](#)

Wenn Brigitte Kahl von der Grünkraft der Erde als sich selbst erneuernde Ressource spricht, hat auch das etwas mit Vielfalt zu tun. Vielleicht haben Sie wie ich im Geschichtsunterricht etwas über Vierfelderwirtschaft gelernt. Die Bauern und Bäuerinnen im Mittelalter hielten bei der Bebauung ihrer Äcker eine bestimmte Fruchtfolge ein, sodass auf einem Ackerviertel nacheinander drei verschiedene Saaten ausgebracht wurden. Im vierten Jahr oder Halbjahr lag der Acker dann brach und konnte sich erholen. Auch wenn noch keine chemischen Formeln bekannt waren, wussten die Menschen, dass jede Pflanze andere Nährstoffe aus dem Boden zieht und der Boden an diesen Nährstoffen verarmt, wenn immer wieder die gleiche Pflanze darauf wächst. Mit der Intensivierung der Landwirtschaft, mit gezielter Düngung, die Mitte des 18. Jahrhunderts begann, wurde dieses recht starre System nach und nach aufgebrochen. Doch noch heute ist der Fruchtwechsel ein wichtiger Bestandteil der [Landwirtschaft](#) und des modernen Agrarmanagements, sowohl im konventionellen als auch im ökologischen Landbau. Erfahrungen mit Monokulturen zeigen, dass diese zu Bodenerosion und Austrocknung führen. Der Fruchtwechsel sichert den Landwirten eine gewisse Flexibilität in der Vermarktung ihrer Produkte, schützt das Bodengefüge und spart Kosten für [Pestizide](#) und [Kunstdünger](#). Und ich habe bei meiner Recherche auch ganz aktuell Tipps für eine Vierfelderwirtschaft im Garten gefunden.

Und das Saatgut? Die Menschen haben sich der Saat bemächtigt. Bis auf wenige Ausnahmen werden in Deutschland zum Beispiel alle Zuckerrüben- und Maisfelder mit Hybridsorten bestellt, und auch in der Erzeugung von Gemüse- und Zierpflanzen werden sie vielfältig genutzt. Nicht nur in Industrieländern wie Deutschland, sondern auch in weniger entwickelten Ländern wie Indien bevorzugen immer mehr Landwirte das teurere Hybridsaatgut. Einige Konzerne diktieren den weltweiten Markt mit Hybridsaat für Getreide und Gemüse, die sich nicht vermehren kann, sondern immer wieder neu gekauft werden muss. Der Vorteil? Durch die gezielte Züchtung des Saatguts sind die Pflanzen meist robuster, kräftiger, ertragreicher und zudem homogen – eine so schön wie die andere.

Aber in der Schöpfung so großartig angelegte Kreislauf von Blüte – Frucht – Saat – neues Aufwachsen – Blüte – Frucht – Saat.... wird zerbrochen. Die Frucht wird zur Wegwerfware. Das zwingt bäuerliche Familien in die Abhängigkeit der Konzerne. In unserer Wohlstandsgesellschaft ist das Wissen um die Gewinnung der Saat aus Früchten im Garten immer weniger geworden. Es ist normal, im Frühjahr die bunten Saattütchen zu kaufen, aus denen wiederum Früchte wachsen, mit denen sich der Kreislauf des Lebens nicht fortsetzen

lässt. Es gibt sie noch, die alten, samenfesten Sorten. Doch sie müssen von engagierten Menschen wieder angepflanzt und weitergegeben werden. Wir haben in der Frauenarbeit der Nordkirche dieses Ziel zwei Jahre lang mit dem Projekt „Mut wächst – Klimabewusstsein erden“ unterstützt. Wir haben Saat von samenfestem Gemüse verschenkt und darum gebeten, dass von den Früchten wiederum die Saat abgenommen und weitergegeben wird. Das Echo war sehr gut. Denn diese „alten“ Sorten schmecken einfach besser als die immer gleichen Früchte aus dem Supermarkt. So langsam wächst das Bewusstsein wieder, dass Äpfel, Birnen, Karotten auch verschieden groß oder etwas krumm sein dürfen und dass Vielfalt schöner ist als Perfektion.

Zurück zur Schöpfungsgeschichte: Nachdem Gott die Lichter des Tages und der Nacht an den Himmel gesetzt hat, schafft Gott die Geschöpfe des Wassers und der Luft.

Am sechsten Schöpfungstag wird wieder die Erde zur Mitschöpferin: **Da sprach Gott: „Die Erde soll lebende Wesen hervorbringen je nach ihrer Art. Vieh, Kriechtiere, das Wild der Erde nach seinen Arten.“** Jede nach ihrer Art – auch in der Tierwelt ist die Vielfalt von Beginn an Grundlage des gemeinsamen Lebens. Alle Elemente Luft, Erde und Wasser - werden belebt.

Wir wissen heute: schier unbeschreiblich ist die Vielfalt der **Tierwelt**, die sich über Tausende von Jahren ununterbrochen entwickelt und in unzählige Arten diversifiziert hat, perfekt angepasst an ihre jeweiligen Lebensräume. Stellen wir uns vor unser inneres Auge nur die verschiedenen Arten, in denen Tiere sich fortbewegen:

- Sie schwimmen auf dem Wasser und in unendlichen Tiefen unter Wasser,
- sie schlängeln sich und kriechen wie die Schnecke,
- sie klettern auf Felsen und Bäume oder wühlen sich in die Erde,
- sie laufen auf vier Beinen – langsam oder schnell, mit ihrem Körper nahe am Boden wie der Salamander oder auf langen Beinen wie die Giraffe.
- Manche haben auch gelernt, auf zwei Beinen zu gehen oder zu hüpfen.

Und dann gibt es noch die Insekten auf sechs und die Spinnen auf acht Beinen sowie die unzähligen Flugkünstler, die sich einfach in die Lüfte erheben und die Erde in ihrer Schönheit von oben bewundern können.

Auch hier eine Zahl: Weltweit sind derzeit etwa 1,8 Millionen Arten (Tiere, Pflanzen und Pilze) beschrieben. Davon sind in Deutschland etwa 71.500 Arten nachgewiesen. Eine vollständige Inventur der gegenwärtig auf der Erde lebenden Arten ist für die Wissenschaft derzeit nicht realisierbar. Schätzungen variieren zwischen 10 und 100 Millionen, und Schätzungen gehen davon aus, dass täglich rd. 150 Arten aussterben. Insbesondere bei den bislang nur wenig untersuchten Artengruppen ist zu befürchten, dass viele Arten noch vor ihrer Entdeckung ausgestorben sein könnten. Wie schon bei der Betrachtung der Pflanzen gesagt: Die Beeinträchtigung eines bestimmten Lebensraums kann zum Aussterben ganzer Gruppen von Tieren und Pflanzen führen, weil sie in ihrer Existenz aufeinander eingestellt und angewiesen sind. Und das kann auch uns Menschen nicht egal sein. Am Beispiel des Insektensterbens sei gesagt: *Allein der jährliche Wert der Bestäubung durch Insekten betrage 153 Milliarden US-Dollar, rechnen Forscher vor. Das entspreche einem Zehntel der Weltarzarleistung.* [Der Wert der Vielfalt Ein Überblick :: Pflanzenforschung.de](#)

Wenn ich ins Internet, ins Fernsehen oder andere Medien schaue, gewinne ich das Gefühl, dass zumindest einem Teil der Menschen das Artensterben nicht mehr egal ist. Biodiversität als Lebensgrundlage, die zu schützen ist, hat Eingang in die gesellschaftliche Diskussion gefunden. An vielen Orten entstehen Blühwiesen, Blühstreifen an Straßenrändern, es gibt insektenfreundliche Saatgutmischungen zu kaufen. Menschen legen in ihren Gärten Insektenhotels, Sandarien, Totholzhaufen als Lebensräume für bedrohte Arten an. Mit dem aktuellen Projekt „Vielfalt wächst – Klimabewusstsein erden“ unterstützen wir in der

Frauenarbeit zur Wahrnehmung der Vielfalt. Wir bieten Exkursionen in die Natur, Besichtigungen von naturnahen Gärten an. Wir laden dazu ein, das Herz von der Schönheit der Vielfalt berühren zu lassen und gleichzeitig etwas über ihre Verletzlichkeit zu lernen. Klimabewusstsein erden – wir werden nur schützen, was uns berührt. Das alles sind freundliche kleine Beiträge, und sie sind wichtig. Schwieriger wird es mit den großen Beiträgen wie Wiedervernässung von Mooren, Stopp der Flächenversiegelung durch Straßen, Parkplätze, Städtebau, Stopp der Rodungen, besonders der Urwälder, Schutz von Landschaften und Meeren. Denn sie kosten Geld. Und sie müssen weltweit erfolgen – auch und besonders in Gebieten, wo das Geld knapper ist als bei uns. Aber es würde so viel bringen. Ein Beispiel: 7,5 % der Treibhausemissionen in Deutschland entströmen trockengelegten Mooren. Sie wieder zu vernässen und dem natürlichen Ökosystem wieder Raum zu geben, bedeutet natürlich wirtschaftlichen Schaden für die Eigentümer\*innen. Auf der anderen Seite sprechen wir nur über rd. 7 % aller landwirtschaftlich genutzten Flächen. Da stellt sich die Frage, ob es nicht möglich sein sollte, als Gesellschaft diese Kosten aufzubringen, um für alle das Klima zu verbessern. [Paludikultur: Wiedervernässte Moore für mehr Klimaschutz | Umweltbundesamt](#)

Und damit sind wir in der Schöpfungsgeschichte beim Menschen, dem das Geld leider so wichtig geworden ist. Gott spricht: „**Wir wollen Menschen machen – als unser Bild, etwa in unserer Gestalt.**“ Das „Wir“ an dieser Stelle fällt auf. Für mich zeigt sich wieder die Schöpfergemeinschaft Gottes mit der Erde.

**Da bildete Adonaj, also Gott, Adam, das Menschenwesen, aus Erde vom Acker und blies in seine Nase Lebensatem. Da wurde der Mensch atmendes Leben.** Der enge Zusammenhang zwischen der Erde und dem Menschen wird an dem Wort „Adam“ deutlich.

Das Wort für Ackerboden heißt auf Hebräisch „Adamah“. Es leitet sich von einem Verb ab mit der Grundbedeutung „rot sein“. Schon im Wort Adamah schwingt also mit, dass es sich um die rotbraune Erdkrume handelt. *Schale* Dasselbe Wort Adamah steht auch für den Werkstoff, aus dem Gefäße hergestellt werden, also für „Ton“. Außerdem bezeichnet es die belastbare Erdoberfläche und die bewohnte Erde insgesamt, also den Planeten. *Ball* Wofür Adamah nicht steht, ist Wüste oder Steppe, ödes Land.

In der Lateinischen Übersetzung ist die Wortnähe von Mensch und Erde erhalten geblieben: Humus und Human.

Im Deutschen entsteht der Eindruck, dass Adam ein männlicher Eigenname ist. Es geht aber bei Adam nicht um eine individuelle Person, es geht zunächst im Schöpfungsbericht auch nicht um den Menschen als Mann. Adam ist in Genesis 2, in der Paradies-Erzählung also, ein Menschenwesen - ohne eine Einordnung in Geschlechtskategorien. Wir könnten also Adam auch mit „Erdling“ übersetzen. Wir alle sind „Erdlinge“. Wir Menschen und der Ackerboden haben dasselbe Grundmaterial: Sauerstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff. Aus Erde sind wir geformt worden und haben den Lebensatem, die Ruach, eingehaucht bekommen. Wenn wir sterben, zieht Gott diesen Lebensatem wieder zurück und wir kehren zum Acker, zur Erde zurück, werden wieder Humus. Von Erde sind wir genommen und zu Erde sollen wir wieder werden. (Genesis 3,19). Gleichzeitig sind wir Teil des Lebensraums Erde, soziale Wesen in der Gemeinschaft der Lebewesen.

Gott bringt die Tiere zu Adam, „**um zu beobachten, wie er sie nennen würde. Ganz so wie der Mensch – das atmende Leben – sie nennen würde, so sollte ihr Name sein. Da gab der Mensch allem Vieh, den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen.**“ Die Vielfalt der Wesen wird durch ihren jeweils eigenen Namen unterstrichen. So wird auch der Mensch zum kreativen Mitgestalter der vielfältigen Schöpfung.

Das eine Menschenwesen bleibt nicht allein. Gott schafft ihm ein Gegenüber. Erst jetzt werden die Menschen zu Mann und Frau. Und erst jetzt werden sie zum Bild Gottes. „Wir wollen Menschen machen – als unser Bild, etwa in unserer Gestalt.“ (Gen 1,26). Ein Bild Gottes entsteht nur, wenn Frau und Mann betrachtet werden – oder weitergedacht, die gesamte Menschheit in ihrer Vielfalt.

Wenn die Menschheit – Mann, Frau, undefinierte Geschlechter, Kinder - das Bild Gottes ist, was können wir im Gegenzug daraus im Hinblick auf Gott schließen? Welches Bild von Gott haben wir? Gott der Herr – diese Verbindung finde ich besonders häufig, wenn ich ins Gesangbuch schaue. Lobet den Herren, alle die ihn ehren, Komm, Herr segne uns.... Dazu beigetragen hat sicherlich, dass Luther in seiner Bibelübersetzung überall dort, wo der jüdische Gottesname „Jahwe“ steht, HERR eingesetzt hat.

Dabei ist die eigentliche Bezeichnung JHWH, ohne Vokale. Der Name Gottes ist unaussprechlich, so wie Gott unbegreiflich ist. Alle weiteren Bezeichnungen, die wir Gott geben, können nur Bilder, Annäherungen sein. Und von diesen Bildern gibt es viele und vielfältige. Besonders diejenigen, die Gott, dem Herren eine starke, bestimmende Rolle zuweisen, haben unsere Tradition geprägt: Vater, Herr, Schöpfer, König, Höchster, Ein feste Burg, Hirte. Sicherlich brauchen wir alle Stärke und Schutz, Führung und Geborgenheit. Aber dieses Gottesbild ist nicht ganz. Ihm fehlen Mütterlichkeit, Kreativität, Sinnlichkeit, Fürsorglichkeit, Zärtlichkeit. Das ist besonders von Frauen in den letzten Jahrzehnten in das theologische Gespräch gebracht worden. Denn die Vorstellung eines strengen, patriarchalen Gottes verbindet sich besonders für sie oft mit Erfahrungen von Gewalt und der Verweigerung einer freien Lebensentfaltung. Dabei können wir in der Bibel auch andere Bilder Gottes aufspüren:

- Ein Adler, der seine Jungen auf den Flügeln trägt (5. Mose 32, 11)
- Eine tröstende Mutter (Jes. 66,13)
- Ein leises Wehen (Elia – 1. Könige, 19,11)
- Eine Frau, die einen Sauerteig herstellt (Matth. 13,33)
- Ein zärtlich liebender Vater – Jesus sagt zum Beginn des Vaterunsers ausdrücklich „Abba“, also „Papa“ (Markus 14,36)

Die Bibel in gerechter Sprache verwendet, dieser Spur folgend, deshalb verschiedene Gottesnamen, jeweils passend zum Kontext, u.a. der oder die Ewige, der oder die Lebendige, Gott, Du, der oder die Eine.

Kehren wir zurück zur biblischen Geschichte der Menschheit. Sie beginnt sich in den ersten Kapiteln der Genesis zu entfalten, gemäß Gottes Gebot: „**Seid fruchtbar und vermehrt euch.**“ Menschen vermehren sich nicht, indem sie sich kopieren oder kopiert werden. Jede Zeugung, jede Geburt bringt ein individuelles Wesen hervor. Schon die Söhne von Adam und Eva, Kain und Abel, könnten unterschiedlicher nicht sein. Der eine ist Bauer, der andere Jäger. Und ihre Verschiedenheit treibt sie in einen verhängnisvollen Konkurrenzkampf mit tödlichem Ausgang. Kain tötet seinen Bruder Abel..

Dieser Kampf prägt die Menschheitsgeschichte. Immer wieder werden die, die „anders“ sind, verachtet, ausgegrenzt, getötet. Die andere Hautfarbe, die andere Religion, die andere sexuelle Orientierung, die andere Weltsicht.... immer wieder ein Kampf gegen die von Gott geschaffene und gewollte Vielfalt. Wir müssen nur in die Zeitung oder andere Medien schauen, um zu spüren, wie diese Auseinandersetzung gerade wieder unsere Gesellschaft und Politik prägt. Statt die Vielfalt die Vielfalt der Schöpfung zu feiern, streiten wir darum, wer richtig und wer falsch ist. Die technische Möglichkeit, im Internet anonym Hass und Hetze zu verbreiten, hat den Kampf gegen die Vielfalt noch einmal befeuert. Es gibt so viele Gründe dafür: Unwissenheit oder Halbwissen, Vorurteile, geschichtliche Erfahrungen, die übertragen werden oder die gefühlte Verpflichtung, das Eigene zu behüten und zu beschützen. Am häufigsten ist es, denke ich, Angst. Angst davor, dass die Berührung mit denen die anders sind, meine Welt, mich verändern könnte. Und natürlich geht es auch um

Macht. Statt die Schöpfungsmacht, wie immer wir sie in welcher Religion auch nennen, zu achten, kämpfen wir um die Macht übereinander.

Das Fremde nicht auszugrenzen, musste sogar Jesus lernen. Er lernte es ausgerechnet von einer ausländischen Frau. Davon wird in den Evangelien von Markus und Matthäus erzählt. Jesus verlässt seine vertraute Umgebung in Galiläa und wandert weiter in das Gebiet von Tyrus, einer Hafenstadt am Mittelmeer. Er sucht Abgeschiedenheit und Anonymität, doch er wird erkannt. Eine Frau wirft sich vor ihm nieder und bittet um Heilung für ihre Tochter. Die Frau ist Griechin. Mit den Griechen verbindet den Juden Jesus Geschichte: rund 150 Jahre vorher hatte ein hellenistischer Herrscher in den jüdischen Tempelkult eingegriffen und den Tempel entweiht. Das jüdische Volk wehrte sich im Makkabäeraufstand. Dieser war tatsächlich erfolgreich, doch die Wunden, die Tod, Verletzung und Unterwerfung unter eine Besatzungsmacht geschlagen hatten, waren nicht vergessen. Und zu Jesu Zeiten war das Land wieder besetzt, diesmal von den Römern. Jesus sieht also eine Frau vor sich, die nicht nur fremd ist, sondern für eine Macht steht, unter der sein geliebtes Volk leidet. Er reagiert ungewohnt schroff: „**Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.**“ Und er, der in seinem Volk ohne Berührungsängste auf Menschen aller sozialen Schichten zugegangen ist, beleidigt diese Frau: „**Es ist nicht gut, den Kindern das Brot zu nehmen und es den Hunden hinzuwerfen.**“ Mit diesem Bild dreht er die früheren Verhältnisse um, als die Sieger die Kinder waren und die Besiegten die Hunde. Hier spricht nicht der heilende Gottessohn, sondern der Angehörige eines Volkes, das von erfahrem Leid gekennzeichnet ist. Wie kann Vielfalt gelebt werden, wenn die Erinnerungen wie eine Mauer zwischen Menschen stehen? Die Frau findet den Weg. Die verzweifelte Mutter sagt: „**Ja, das stimmt. Doch die Hunde fressen von den Krümeln, die vom Tisch der Menschen fallen.**“ Sie macht damit deutlich: Ich gebe mich zufrieden mit der Rolle, die du mir zuweist. Stolz und Macht sind egal, wenn mein Kind gesund werden kann. Die fremde Frau macht Jesus bewusst, dass es in allen Völkern der Welt Kinder gibt, die Heilung und Befreiung durch ihn brauchen. Sie richtet seinen Blick über sein jüdisches Volk hinaus auf die Vielfalt der Menschen. Ich frage mich, ob er damals schon ahnen konnte, dass diese Geschichte irgendwann überall auf der Erde erzählt werden und das leidvolle Schicksal seines Volkes sich fortsetzen würde.

Und heute gibt es kein Volk auf der Erde ohne Wunden von Krieg und Eroberung, die durch andere Völker geschlagen wurden. Angesichts eines aktuellen Krieges in Europa fragen wir uns gerade wieder besonders, wie irgendwann wieder Versöhnung möglich sein soll. Vielleicht bietet diese Frau, die Jesus so mutig gegenübergetreten ist, eine Hoffnungsspur. Die Mütter dieser Welt sind es, die einfach nur Heilung und Frieden für ihre Kinder wollen und am ehesten dazu bereit sind, alle anderen Grenzen zu überschreiten. Die Mütter – und auch Väter - könnten es sein, die aufstehen und von ihren Herrschenden fordern, das Töten endlich sein zu lassen, damit es für ihre Kinder eine Zukunft gibt.

Mit dieser Hoffnung möchte ich die Ausführung meiner Gedanken abschließen. Was uns bewegt – Kirche im Dialog heißt diese Veranstaltungsreihe. Die Vielfalt mit ihrem Reichtum bewegt mich, und ich hoffe, bei Ihnen auch den einen oder anderen Gedanken bewegt zu haben. Worüber wir gemeinsam nachdenken könnten, ist die Frage, wie wir als Kirche uns für die Bewahrung der Vielfalt einsetzen können. Wer, wenn nicht wir, die wir für die Botschaft von Gottes vielfältiger Schöpfung stehen und für einen Gottessohn, der die Grenzen der Fremdheit überwand? Ich freue mich auf den Austausch mit Ihnen.